

Mediale Brücken

Der hier zu besprechende Band ist auf der einen Seite reflektierende Dokumentation eines Projekts des JFF München in Zusammenarbeit mit dem Medienzentrum PARABOL Nürnberg zu Möglichkeiten eines intergenerativen Dialogs, der über Medien angeregt und vermittelt wird. Auf der anderen Seite ist die Publikation so konzipiert, dass sie als Inspiration für ähnlich intendierte Unternehmungen wahrgenommen werden kann. Sowohl die Aufmachung des Buches als auch der Tenor der Interviews mit einzelnen Projektprotagonisten machen deutlich, dass die Arbeit mit viel Freude, Engagement und Kreativität geleistet worden ist. Was zur Frage der Notwendigkeit und des Potenzials eines generationsübergreifenden Dialogs gesagt wird, klingt außerordentlich sympathisch, und es ist in jedem Fall gut gemeint. Getragen war das Projekt zuerst durch einen hohen sozialen Anspruch, wobei Jung und Alt durch gemeinsames Handeln übereinander, voneinander und miteinander etwas lernen sollten. Basierend auf der „aktive[n] Medienarbeit als Methode der handlungsorientierten Medienpädagogik“ (S. 107) wurden die angestrebten Ziele in elf medienbasierten Workshops umgesetzt, die jeweils ausführlich dokumentiert werden. Schaut man sich die Teilprojekte genauer an, so fällt auf, dass die angesprochenen sozialen Komponenten sehr gut erfasst sind, die als Absicht vielfach postulierte Integration moderner Medienstrukturen allerdings nur punktuell umgesetzt wird. Dokumentarfilmclips zu eigenen Lebenszielen kann man sowohl mit analoger Technik als auch mit di-

gitalem Equipment erstellen. Ähnlich ist es, wenn man an Fotos, Radiosendungen oder der Aufzeichnung von Küchenerlebnissen arbeitet – und gemeinsam wandern kann man auch ohne GPS. Inhaltlich ist das in jedem Fall spannend, handwerklich lernt man den Umgang mit zeitgemäßer Technik, doch mit den Herausforderungen, Chancen und Konflikten einer digital vernetzten Welt hat das alles nur bedingt zu tun. Wenn die Herausgeber über „Konzept und Grundlagen“ des Projekts Auskunft geben, so ist das mit der löblichen Absichtserklärung „Dialog auf Augenhöhe“ (S. 101) überschrieben. Doch ausgerechnet bei der Formulierung der theoretischen Prämissen des Projekts wird der erklärte Anspruch mitnichten eingehalten. Eröffnet wird der Band mit einem eher kumpelhaft gehaltenen Glossar von Elisabeth Jäcklein-Kreis, deren Geburtsjahr hier aus inhaltlicher Notwendigkeit angefügt werden muss – 1985. Den folgenden seriös wissenschaftlich aufbereiteten Theoriemonolith tragen dann drei Herren, die allesamt zur Elterngeneration der Glossar-Autorin zählen. Diese Generationsgegenüberstellung will nicht sagen, dass die theoretischen Aufsätze etwa nicht interessant und lesenswert wären, doch angesichts der Projektziele könnte man gleichwertig aber auch theoretische Überlegungen aus der Perspektive der Web-2.0-Generation erwarten. Das wäre nicht nur die Voraussetzung für einen echten Dialog auf Augenhöhe, sondern dies könnte auch dazu beitragen, dass Workshops originär aus dem Universum vernetzter Welten abgeleitet werden. „Die Umstellung auf elektronische Medien geschah gerade im Be-

reich der Industrie, der Dienstleistungen und der Verwaltung primär unter dem Aspekt der Rationalisierung, die in den letzten beiden Sektoren einhergeht mit der Verlagerung von Tätigkeiten vom Anbieter auf den Nachfrager“ (S. 50f.), was letztendlich ein Potenzial zur Ausgrenzung älterer Menschen in sich trage, so stellt Bernd Schorb fest. Damit wird ein nicht nur ältere Menschen betreffendes gesellschaftspolitisches Problem beschrieben, das auch nur gesellschaftspolitisch diskutiert und gelöst werden kann. Wo sind diesbezüglich aber die entsprechenden Impulse, die – basierend auf den jahrzehntelangen Erfahrungen der Medienpädagogik – von dieser ausgehen könnten? Statt einen profilierten Bestseller, der insbesondere auch auf die Chancen eines nicht fremdbestimmten Agierens im Kontext des Internets abhebt, neben Herrn Spitzer zu stellen, quält man sich von Förderantrag zu Förderantrag und landet dabei mehr oder weniger halbherzig immer wieder bei sich wiederholenden Formen von Konsumententraining. Weil sie „das Leben und das Miteinander nicht als Kontinuum sehe, bei dem Alt und Jung an den gegengesetzten Enden angesiedelt sind, sondern als Kreis, der sich in der Begegnung der Generationen sinnvoll schließt“ (S. 206), hält Psychotherapeutin und Projektmitarbeiterin Anke Könemann intergenerative Zusammenarbeit für wichtig. Jeglicher Diskussion um Medien, wie auch ansonsten über Fragen des Lebens, wünscht man eine solche Ausrichtung. Wenn das vorgestellte Projekt hier entsprechende Impulse aussenden konnte, dann hat es sich allein deshalb schon gelohnt.



Thomas Kupser/Ida Pöttinger (Hrsg.): *Mediale Brücken. Generationen im Dialog durch aktive Medienarbeit*. München 2011: kopaed Verlag. 273 Seiten, 18,80 Euro